

Das Wort im Urbeginn

Schweigen. Wer inniger schwieg,
rührt an die Wurzeln der Rede.
Einmal wird ihm dann jede
erwachsene Silbe zum Sieg:

über das, was im Schweigen nicht schweigt,
über das höhnische Böse;
daß es sich spurlos löse,
ward ihm das Wort gezeigt.

Rilke

Die Welt spricht. Vor allem sagt sie das Sprechen selbst. Oder sagt das Sprechen die Welt?

Das Sprechende in den Dingen, in der Welt, und daß es eine Sprache ist, wurde sehr spät bemerkt. Es war das Zeichen: *die Zeiten* sind erfüllt. Die große Geschichte ist zu Ende: das ist das Ende der Zeiten. Es kommt jetzt *die Zeit*. Die Geschichte war die Geschichte des Niedersteigens des Logos. Daß man unter *diesem* Namen von ihm sprach, war das Zeichen. Das Gewährwerden des Logos ist das Ende der großen Geschichte. Von nun an führt der Mensch die Geschichte weiter – oder nicht. Das Abklingen⁶ ist da, der Mensch *weiß* darüber in verschiedenen Formen und Traditionen.

Was bedeutet es, daß er darüber weiß? Was bedeutet es, daß man – immer – davon wußte?

Man hat auf diesen Zeitpunkt gewartet – auf dieses letzte Geschehen. Es entstehen die Worte der Innerlichkeit – Gewissen, Denken, Bewußtsein usw. – und zentral: die Idee des Logos. Es sind die Ideen des Widders⁷ mit dem zurückgewendeten Kopf: auf sich, auf das eigene Bewußtsein, auf sein Vergangenes zunächst, schauend – die weit vorausgreifenden Gebärden der Bewußtseinsseele.

«Der Seele ist der Logos eigen, der aus sich selbst wächst.»⁸ Am Ende des großen Abklingens bildet der Logos in der Seele die lebendige Stelle der Welt, des Neuen, fähig des Urbeginns. – Das Urbeginnen war das Gewährwerden des Logos selbst.

Nach dem Gewährwerden dieses Elementes, das alles andere vermittelt und dem Menschen zugänglich macht und das zugleich das Wesen der Welt ausmacht – dadurch ist sie dem Menschen zugänglich –, entsteht die Frage nach dem Wo und Wann – nicht in räumlich-zeitlichem Sinne – des Logos. Woher kommt er? Der Sinnende entdeckt, daß er bis zum Urbeginn «zurück»-schauen muß; denn jedes «Etwas», jedes Gewordene setzt den Logos voraus. Bis zum Nichts, bis zum allerersten Anfang ist zu dringen, wenn man den Ursprung des Logos schauen will – er ist der Ursprung überhaupt. Dieser zurückdringende Blick wird durch den Logos möglich: bis zum Urbeginn. Und der erste Satz des Prologs (Joh. 1, 1) sagt zugleich:

⁶ Zum Begriff «Abklingen» siehe «Die Wahrheit tun», Kap. «Das Ende des siebenten Tage».

⁷ Der Widder mit dem zurückgewendeten Kopf: Bereits in Babylonischer Zeit findet sich der Widder als Tierkreiszeichen, Symbol der Auferstehung in der Natur und der Schöpferkraft, Attribut der Götter und wichtiges Opfertier. «Die kosmologische Auferstehungsbedeutung des Tierkreiszeichens behält der Widder im Norden auch in christlicher Umdeutung: Manche Widder-Lämmer an romanischen Tympana sind als umgedeutete Tierkreiszeichen zu verstehen, wobei der zurückgedrehte Kopf des Tieres die entscheidende Wendung des Himmelsumschwungs bedeuten mag...» Aus: «Lexikon der christlichen Ikonographie», hrsg. von E. Kirschbaum SJ u. a., Allgemeine Ikonographie Band 3/1971, Stichwort «Lamm»; Band 4/1972, Stichwort «Widder» (Freiburg).

⁸ Fragment von Heraklit. Diels-Krantz Nr. 125.

der Mensch vermag bis zum Urbeginn zu schauen. Er sieht Urbeginn und Logos. Der Leser erhält die Aufgabe: vollziehe diese Gebärde nach, sonst hat der Text für dich keine Bedeutung. Seine Bedeutung ist, daß du dasselbe tust wie der, der es aufgeschrieben hat. Er sagt: der Mensch schaut bis zum Urbeginn und schaut den Logos im Urbeginn: also soll dies der Mensch jeweils tun. Der Logos ist der Erstling der Schöpfung (Kol. 1,15; Offb. 3,14), vor ihm kann nichts geworden sein; denn sobald der Schöpfer aus seiner Unbewegtheit sich regt, aus dem Schweigen heraustritt – mit der ersten Bewegung ist der Logos da, noch bevor die erste Gebärde geschieht, bevor das erste Wort erschallt, ist schon *das* Wort im Schöpfer anwesend – seither geschieht noch jedes wahrhaftige Sprechen aus demselben Urbeginn.

Der Schöpfer verläßt seine Unbewegtheit, seine Stille und zeigt – durch das Wort – auf die Schöpfung, und in dem Zeigen mit dem Wort zeigt er sich selbst, wird offenbar: das ist die Uroffenbarung, die Schöpfung selbst: damit wird ER – ER, der er ist – der Sich-Zeigende. Er wird zu *Dem*; was und wer er auch vorher war – und es war kein Vorher. Er schafft den, dem er sich zeigt, und das Zeigen selbst: das Wort, den Logos. Vor dem Sohn hat der Vater keine Geheimnisse, denn der Schöpfer selbst wird durch die erste Schöpfung: durch den Logos. «Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut.» (Joh. 5,20). Es kann nicht anders sein, denn was er tut, wird durch den Logos getan, und er selber wird durch und für den Logos *Der*. ER und jede Regung von ihm ist Logos. «Amen, Amen sage ich euch: Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selber tut und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Amen, Amen sage ich euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergetreten. Amen, Amen sage ich euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und die Hörenden werden leben. Denn wie der Vater Leben hat in sich selber, also hat er dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selber» (Joh. 5,19-26).

Der Logos ist bei ihm und er ist Logos. Sein Antlitz: was von ihm sichtbar ist, was schaut und was lesbar ist, was «spricht», ist der Logos: was die Schöpfung, das Geschöpf ausspricht und zugleich anspricht und dadurch erschafft: das Licht, die Erde, den Himmel, den Menschen. Und Er, der Logos ist es, den das Menschenpaar nach dem Sündenfall hört, Gottes Stimme, vor der es sich zu verbergen sucht (1. Mos. 3, 8). Ertönend hört der Urmonolog auf, Monolog zu sein.

Der Urbeginn *ist* der Logos, aber, daß sich etwas überhaupt rege – menschlich gesprochen: daß einer etwas von sich aus wolle –, daß etwas *sei*, was nicht *ist* –, dazu gehört Liebe: das *ist* Liebe. *Das* ist Liebe – zu dem, was noch nicht ist. Wo Urbeginn ist, ist Liebe, und ohne die Fähigkeit zum Urbeginn ist keine Liebe. Denn Urbeginn bedeutet, daß er kein «*Warum*» und kein «*Um zu*» hat. So lebt *hinter jedem* Erkennen – denn auch das ist ein Urbeginnen – die Liebe, ohne welche das menschliche Erkennen nicht durch das Undurchsichtige und Unerklärbare der Verhältnis-Worte hindurchdringen könnte, durch die Dunkelheit, die uns von der Wahrnehmungswelt scheidet und vom Mitmenschen. Erkennen und Sprechen beruhen auf dem unerschütterten und unerschütterlichen Vertrauen, daß wir in einer Logoswelt, das heißt: in einer erkennbaren Welt leben und daß der andere Mensch uns trotz der Dunkelheit unserer Worte, die wir nicht durchschauen, weil wir sie nicht gemacht haben versteht. Ist denn diese Dunkelheit nicht etwa da, um die Liebe notwendig zu machen und sie so aus dem Menschen gleichsam hervorzulocken? Damit sie das Nicht-Verstehen überbrücke und dadurch *werde*?

Johannes schaute *diesen* Logos und diesen Urbeginn; diese Ideen wurden von ihm konzipiert, könnten wir heute sagen; er schaute nicht auf die Schöpfung, den Himmel und die Erde; sonst wäre es nicht *dieser* Urbeginn für ihn gewesen, sondern so wie der Anfang des Alten Testaments. Da er aber seinen Blick unmittelbar auf den Logos gerichtet hat, sah er diesen Urbeginn und erlebte: *vor* den Logos kann man nicht gelangen: «Bevor Abraham geworden ist, bin ich» (Joh. 8,58) – im Präsens, denn man kann nicht sagen: der Logos war.

Jeder Bericht über den Anfang ist mit dem Widerspruch behaftet: Woher weiß der Mensch davon, da er doch nicht dabei war? Dieses Paradoxon haftet jeder Schöpfungsgeschichte an und wird erst in Johannes' ersten Sätzen für die Menschheit aufgehoben. Denn er beruft sich auf nichts anderes als auf den Logos. Dieser blieb in allen früheren Schöpfungsberichten das unbemerkte Element; aber alles, was man im Anfang sah, sah man durch den Logos, und es ist durch den Logos geworden. Er war der unwahrgenommene Hintergrund der Geschöpfe und Wesen «im Anfang» und auch das unbemerkte Mittel des *Berichtens*. Durch das Erblicken des Logos *im* Urbeginn und *als* Urbeginn löste sich für die Menschheit auch der dritte Widerspruch: das Wort, das heute *beim Menschen* ist, das er erblicken kann, dasselbe war im Urbeginn (im Prinzip, d.h. im Urbeginn), und dadurch kann der Mensch vom Urbeginn wissen und berichten. Die Brücke zwischen dem Urbeginn und dem Menschen ist der Logos, dieser war «dabei», ja *er* war der Urbeginn. Der Mensch brauchte nicht in seiner heutigen Gestalt dabeizusein; der Logos in ihm ermöglicht das Zurückschauen bis zum Ursprung des Logos. So bleibt in diesem Bericht – des Johannes – kein fremdes Element nichts Unberücksichtigtes: auch der Logos hat sich gezeigt, er wurde zuletzt offenbar; der *vor* allem war, wurde den Menschen als Letzter gezeigt.

Der Urbeginn selbst wurde durch ihn, er war «bei» Gott, d. h. er war im Urbeginn mit seinem Antlitz Gott zugewendet, wie er sich später dem Geschöpf, dem Menschen zuwendet. Gott ward Gott durch den Logos. Daher sagt Johannes nicht nur: «bara» – schuf, mit der Bedeutung «sinnen, denken», nicht nur «und Gott *sprach*» – der Logos in implizierter Form – , sondern revolutionär setzt er den Logos selbst in den Urbeginn. Logos, Gott und Urbeginn sind für ihn drei einige Wesen im Urbeginn (Joh. 1, 2).

Der Logos war im Urbeginn «bei» Gott, noch lange nicht «beim» Menschen, dieser sah den Logos, sein eigenes Erkennen, nicht. Dazu mußte der Logos Fleisch werden, in den Menschen ziehen. Der Prolog beschreibt diesen Weg des Logos von Gott zum Menschen und faßt dadurch die ganze Vorgeschichte des Christentums zusammen. Im Grunde genommen bedeutet jede Tradition, nicht nur die alttestamentliche, die Stufen und Schritte dieses Weges.

Heute ist das Gewährwerden des Logos die Brücke zur Erfahrung der sogenannten geistigen Welt; jede andere «Wahrnehmung» würde den Logos umgehen, außer ihm bleiben: sie gäbe ein «Etwas», ohne das, was es zu diesem Etwas macht. Diesem Element kann sich heute prinzipiell jeder Mensch annähern, zumindest ist sein Begriff dialektisch zu fassen. Und die sich durchleuchtende Konzeption führt weiter, zu neuen Ideentiefen, Ideenhöhen. Diese Idee ist auf jeder Stufe rein und richtet sich auf die geistige Tätigkeit ihrer Konzipierung: zeigt auf sich selbst: offenbart *sich* – nicht etwas anderes. Deshalb lenkt Johannes den geistigen Blick auf das Wort.

Die Intuition des Logos ist eine volle Weltanschauung, im Sinne einer Art und Weise des Welt-Anschauens, und gibt dem Inne-Werdenden die Sicherheit der Unsterblichkeit. Denn zu dieser Intuition kommt nur, wer im Menschen gegenwärtig ist, nicht das Vergangenheits-Bewußtsein, das mit dem Gedachten, Wahrgenommenen beschäftigt. Das *Nichts* ist noch eine Vorstellung, wozu zu werden ich mich fürchte. Aus dem Logos ist alles, und auch ich bin aus ihm: das ist die Erfahrung. Die Angst vor dem Tod kommt durch die Empfindung, mit dem Leib identisch zu sein; auf diesen Leib stützt sich das Vergangenheitsbewußtsein, dafür ist er notwendig. Die Intuition des Logos, die zugleich die Intuition des «inneren» Logos ist, befreit das Bewußtsein aus der Identität mit dem Körper. Keine Spekulation bringt diese Sicherheit, denn jede Spekulation benutzt den physischen Leib. Allein die Intuition des Gedankens ist leibfrei, durch nichts bewirkt, bewirkt sie alles, den Urbeginn; in der Versenkung versucht der Mensch, sie zu «halten», sie in der Zeit auszudehnen, sonst ist sie bloß ein hinhuschender Blitz. Der Keim zur Auferstehung und zu ihrem Begriff ist schon mit dem ersten Satz gelegt. In der Seele wird vieles «gespiegelt», dessen «Original» in der Wahrnehmungswelt zu sein scheint; das «Spiegeln» selbst, die Tätigkeit, kommt nicht aus der gespiegelten Welt. Diese Fähigkeit, reiner Spiegel zu sein, ist der ursprüngliche Punkt der Seele: der Keim und die Wurzel des Geistes in ihr, zu dem – als zur Quelle – kein Gespiegeltes heranreicht. Die einzige Heilung der persönlichen Schwierigkeiten, Leiden, Traurigkeiten vollzieht sich, wenn die Seele zum ursprünglichen Element des *Bewußtseins*, das von all dem nicht zu berühren ist, hingelangt, zu dem unvergänglichen Punkt, an dem das alles fremd ist, von dem es aber Sinn und Bedeutung erhält: als Leid, als Traurigkeit, als Übel. Alles Leid, alles Übel, alle Traurigkeit zeigen die Entfernung dieses Punktes von der Stelle an, wo Leid, Übel, Traurigkeit empfunden werden. Das Wort wird in diesem Punkt im Menschen geboren: das Prinzip, der Urbeginn der Heilung. Denn aus dem Vergessen des Wortes, daraus, daß versäumt wird, es gewahr zu werden, stammt alles menschliche Leid. Dieses Versäumnis aber ist Erkenntnis-Naivität: die Weltanschauung, die dem Erkennen – dem Logos – keine Realität zugesteht, obwohl alle Realität durch Erkennen anerkannt wird. In dieser Haltung sind sich Materialismus und jeglicher traditionelle Spiritualismus einig: sie sind nur scheinbare Gegensätze, im Grunde aber die gleiche Erkrankung des menschlichen Geistes. Ihre Heilung liegt im Urbeginn: in der Intuition des Logos. Die Logos-Lehre ist eine Erkenntnislehre, die einzig mögliche; denn die Urwirklichkeit ist Erkennen. So weist Johannes mit seinen ersten Sätzen sogleich auf die Quelle zur Heilung der allerbittersten menschlichen Krankheit: der Blindheit und Taubheit gegenüber dem Logos, gegenüber der Stimme Gottes, vor dem das Urpaar sich nach dem Sündenfall verbergen wollte und der dann für den Menschen in die Verborgenheit verschwand. Der Text ist Wegweisung zu dem, wovon er berichtet: die allgemeine Blindheit wird auf diesem Weg geheilt. Der Mensch kann zum Urbeginn zurückkehren. Was dem Menschen durch Unendlichkeiten verborgen war, tritt mit den ersten Sätzen in die Unverborgenheit, in die Aletheia,⁹ in die Wahrheit:

⁹ Aletheia. Siehe dazu das vierte und das zehnte Kapitel.

«Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei Gott, und Gott war der Logos (1). Dieser war im Anfang bei Gott (2). Alles ist durch ihn geworden, und außer ihm ist nichts geworden (3). Was geworden ist, war in ihm Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (4); und das Licht erscheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht in sich aufgenommen (5). Es ist ein Mensch geworden, von Gott gesandt, sein Name ist Johannes (6). Dieser kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugte, auf daß alle glaubten durch ihn (7). Nicht er war das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht (8). Es war das wahrhaftige Licht, das den ganzen Menschen erleuchtet, im Kommen in die Welt (9). Es war in der Welt, und die Welt ist durch es geworden, und die Welt hat es nicht erkannt (10). Es kam in das Eigenwesen, und die Eigenwesen haben es nicht aufgenommen (11). Die es aber aufgenommen haben, denen gab es Möglichkeit, Gottes Kinder zu werden, den an seinen Namen Glaubenden (12), die nicht aus Geblüt, noch aus Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind (13). Und der Logos ist Fleisch geworden und hat in uns sein Zelt aufgeschlagen, und wir haben seine Ausstrahlung erblickt, eine Ausstrahlung als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit» (14).¹⁰

¹⁰ Der Prolog wird bis zu Vers 14 betrachtet aus dem Grunde, weil der Text bis zu diesem Punkt eine ungebrochene Meditation ist. Siehe dazu Rudolf Steiner: Das Johannes-Evangelium (12 Vorträge, gehalten in Hamburg 1908), Gesamtausgabe GA 103, 12. Vortrag (Dornach 1975). Die gegebene Übersetzung ist wörtlich und ist bestrebt, die Vielseitigkeit des Sinnes zu bewahren.

In Vers 9 wird «Kommender» von Luther auf «alle Menschen bezogen, die in die Welt kommen. Das ist grammatisch möglich, sinngemäß jedoch nicht: siehe dazu im vierten Kapitel über «erchomenos» – «Kommender» – es ist ein bezeichnendes Attribut des zur Erde herannahenden Logos-Wesens. In Vers 11 ist «eis ta idia» als «in das Eigenwesen» und «idioi» als «die Eigenwesen» – die individuellen Menschen – übersetzt. Luther sagt: «Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.» Das griechische Wort – Mehrzahl des Neutrum – wird bei Johannes mehrmals als das «eigene Wesen» des Menschen – Ego-Wesen – gebraucht, so z. B. «... daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in sein Eigenwesen...» (vgl. Joh. 16, 32), vgl. das siebente Kapitel; oder: «Und von der Stunde an nahm sie der Jünger in sein Eigenwesen auf» (Joh. 19, 27) – nämlich Sophia, vgl. das Ende des elften Kapitels. Wahrscheinlich steht «eis ta idia» auch in Luk. 18, 28 und Apg. 21, 6 in demselben Sinne. «Idios»: der etwas hat, was das «Seine» ist, ist ein Eigenwesen und hat Eigenwesen.